

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856**

23.2.1856 (No. 8)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968230](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968230)

## Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 23. Februar. —

№ 8.

### Tagesgeschichte.

Die Friedensconferenzen werden am 25. Febr. in Paris eröffnet. Ueber die Bedingungen des Friedens soll man sich bereits völlig eins sein und selbst die Forderungen des fünften Punktes keinerlei Schwierigkeiten mehr bieten. Auf Frankreich's Vorstellung will England die Nichtbefestigung Bomarsund's nicht zum besondern Postulat machen, und auf Oestreich's Vorstellung hat Rußland eingewilligt, den dormaligen Zustand gelten zu lassen, d. h. Bomarsund nicht wieder zu besfestigen. Die Kriegskostenfrage wird gar nicht erhoben werden, sondern jeder Theil bezahlt seine eigenen Kriegskosten, und so ist Alles voll süßer Friedensgefühle. — Wenn Rußland sich jetzt so nachgiebig zeigt, so geschieht das nur, um auf einen spätern Krieg desto besser gerüstet zu sein. Es will sofort nach hergestelltem Frieden große Eisenbahnen bauen, deren Anlage so beschafft wird, daß sie besonders als Militärstraßen dienen können. — Man muß fürchten, daß ein Friede, der jetzt kommt, der Vorläufer eines größeren Krieges sein wird.

Vom Kriegsschauplatz dürfen unsere Leser erhebliche Berichte nicht erwarten. Der Friedensbote und der Winter haben gleichmäßig die Thätigkeit gelähmt. Ob die Friedensbotschaft schon nach Asien vordrang, wissen wir nicht; dort aber scheinen die Parteien keine Pläne auf den Kampf zu haben. Die Russen hatten einen Theil von Armenien geräumt und sich nach Erivan zurückgezogen; Omer Pascha's Unternehmungen standen völlig still; der Kern seiner Armee soll erst in Erzerum concentrirt werden. — Von dem englisch-türkischen Corps unter Vivian in Kertsch wird Nühmliches berichtet. General Vivian erfreut sich einer großen Beliebtheit, hält Disciplin, sorgt für die Truppen und war gegen die beabsichtigten Angriffe der Russen so sehr auf seiner Hut, daß diese ihm nichts anhaben konnten; auch hat er Kertsch so besfestigen lassen, daß er den Angriff von 30,000 Mann nicht zu fürchten brauchte. — In Südsebastopol war am 31. Janr. das letzte Dock und am 4. Februar das Fort Nicolaus gesprengt. Die Russen vom Nordfort feuerten noch ziemlich lebhaft auf die Südseite und richteten auch einigen Schaden an.

Türkei. Die Regierung hat 21 Reformpunkte, welche die Verbündeten von ihr verlangten, zugewilligt; solche beziehen sich meistens auf die Gleichstellung der Chris-

ten mit den Türken; ferner betreffen sie die Gerichts-, Polizei-, Handels- und Finanz-Verwaltung. Auf dem Papier macht sich das Alles schön; wie's aber in Wirklichkeit werden wird, muß sich erst zeigen. — Der Sultan war auf einem Maskenballe beim engl. Gesandten Lord Stratford, nachher auch auf einem Ball beim franzöf. Gesandten. Er nahm Erfrischungen am Buffet und reichte dem Gesandten die Hand. Dieses ist ein großes Reformzugeständniß, denn noch nie hat ein Sultan, der Nachfolger Mubamed's so vertraulich mit Christen verkehrt. — Aus Konstantinopel dersertirte ein Sergeant mit 7 Mann der deutschen Legion, welche die 1500 £ starke Regimentscasse mitnahmen. Es heißt, daß die Legion nach Sien soll.

Großbritannien. Auf eine Anfrage erklärte Lord Palmerston, man möge erst die Waffenstillstandsbedingungen genau prüfen, ehe man während desselben den Handel mit Rußland riskire. — Die Differenzen zwischen den Vereinigten Staaten und England wegen Refrutenerwerbung waren so ernst geworden, daß sie zu einem Kriege zu führen schienen, doch werden sie sich jetzt wohl ausgleichen, da England nachgiebt. Es kommt darauf an, die amerikanische Behauptung zu widerlegen, daß der engl. Gesandte in Washington, Mr. Crampton, sich fortgesetzter Werbungen erlaubt hat, oder, falls das nicht geht, den Gesandten abzusezen, und das wird die engl. Regierung thun.

Preußen. Die Rechte in der preußischen Abgeordneten-Kammer benutzte den Umstand ihrer großen Majorität dazu, auch die durch die Verfassung aufgehobene Gutspolizei und die Patrimonialgerichte auf den Rittergütern wiederherzustellen und die Gleichheit des religiösen Bekenntnisses vor dem Staate und dessen Gesetze auszuüben. Das preuß. Volk sieht dem so ruhig zu, als ob die Herren sich blos damit beschäftigten, nach gegessenem Diner sich die Zähne zu stoßern. Und das mit Recht; denn ihr Streben, was einigermaßen an Cervantes berühmten Junker aus Hinter-Mancha erinnert, wird auf die Weltgeschichte und die specielle Entwicklung Preußen's nicht von viel erheblicherem Einfluß sein, als wenn sie sich blos die Zähne stoßerten. Sie werden vergebens versuchen, das Rad der Zeit an seinen Speichen zu halten.

### Stadtwahl.

In der am 18. d. M. abgehaltenen Wahlversammlung sind gewählt:

als Gemeinderatsmitglieder der Stadt Barel:

1. Zimmermeister Johann Bohlken mit 393 Stimmen,
2. Kaufmann H. W. Mende . . . " 389 "
3. Kirchspielsvogt Strabl . . . " 325 "
4. Oberamtmann Barnstedt . . . " 321 "
5. Lehrer Ballauff . . . " 321 "
6. Messer Fuhrken . . . " 320 "
7. Fabrikant Julius Schulze . . . " 318 "
8. Fabrikant Töpken . . . " 318 "
9. Kaufmann Fr. W. Melchers . . . " 316 "
10. Kaufmann Fr. Glosier . . . " 316 "
11. Landmann S. F. Gramberg . . . " 315 "
12. Dr. med. Niederding . . . " 313 "
13. Advocat Will . . . " 313 "
14. Landmann G. Subren (Oldorf) . . . " 309 "
15. Schläffer Gil. Springer . . . " 302 "

als Ersatzmänner:

1. Kaufmann Gerd Lübbers . . . mit 320 Stimmen,
2. Kaufmann G. F. Neumeyer . . . " 320 "
3. Fabrikant Rutschmann . . . " 318 "
4. Zimmermeister Thormählen . . . " 318 "
5. Makler C. S. Bessmann . . . " 317 "
6. Pupillenschreiber Schmidt . . . " 316 "

### Zur Berichtigung.

Im Unthbl. No. 7. finden sich zwei Critiken der Bürgerversammlung vom 13. Februar, die auch jetzt noch einer Beleuchtung verdienen, damit sie nicht etwa als geschichtliches Material glaubhaft dastehen.

Der erste betr. Artikel arbeitet mit der unbestimmten Formel „soll“, als ob der Richterstatter vom Hörensagen sein Licht empfangen habe. Ob dies nun zu den in praxi immer mehr als erlaubt und tadellos erachteten Partei- oder Tendenz-Lügen gehört, kann füglich auf sich beruhen. Der zweite Artikel ist auf dem positiven Boden gebaut, doch wunderbar gewunden und fast abenteuerlich in seinen Schlußfolgerungen. Die Sache ist in der Wirklichkeit also hergegangen:

Es hatte sich an dem gedachten Abend eine verhältnißmäßig zahlreiche Versammlung von ordentlichen Bürgern zur mündlichen Erörterung der Tagesfrage eingefunden und waren beide Ansichten derselben anscheinend genügend vertreten. Referent weiß nicht genau, ob Herr Töpken, als Vorstand des Handels- und Gewerbevereins das Präsidium anfangs ablehnte; daß er dennoch darauf, von der Versammlung gewählt, den Vorsitz annahm, ei, wie kann das verdammtlich sein? Allerdings war man anfangs etwas unklar, ob über geeignete Persönlichkeiten für die Stadtrathswahl oder über die Stadtfrage selbst zu discutiren sei, folgte aber dem letzteren Wege, als in den Vordergrund tretendem Thema. Für die Stadt erster Classe wurden einige Worte gesprochen und nachdem man Seitens der Vertreter der Idee Stadt

zweiter Classe vergeblich irgend eine Aeußerung erwartet hatte, um daran eine Debatte zu knüpfen, erklärte sich ein Mitglied der Versammlung für die erste Classe aus bis dahin noch von keiner Seite vorgebrachten Gründen (machte den unpraktischen Vorschlag). Er sagte im Wesentlichen: daß von beiden Seiten bis jetzt nur Zahlen ins Gesecht gebracht worden, daß es aber gerade bei dieser Frage Dinge von großer Bedeutung gebe, die sich in keine arithmetische Zahlenformel feststellen und sich nur durch Erfahrung messen ließen, daß Erfahrung der beste Lehrmeister und somit der Versuch einer Probe wünschenswerth sei, ihm schiene nun eine Probe mit No. 1. leichter, als mit No. 2. Bis zur Organisation des Gerichts kämen die Kosten wohl nicht in Betracht — das sei eine Frist von etwa 3 bis 4 Jahren, bei der Wahl eines Stadtdirectors gebe es eine weite, beim Bürgermeister eine sehr beschränkte Auswahl, er wisse hier in Barel keine ihm für den letzteren Posten ganz genügende Persönlichkeit, die um ein Jahrlohn von 500 \$ sich ganz dem Amte widme und es würde mithin leicht als ein Nebengeschäft betrachtet und ausgeübt werden. Fände die Stadt nun nach 4 Jahren, sie habe mit No. 1. sich zu schwer belastet, so würde, das vertraue er, die Regierung den Stadtdirector wieder in den Staatsdienst aufnehmen, falls er ein tüchtiger Beamter wäre. Dagegen würde sie keinen Bürgermeister übernehmen wollen, und wären wir durch denselben, Todesfall abgerechnet, auf 12 Jahre an No. 2. gebunden. — Als auch hierauf die in einer Gruppe theilnehmenden, bekannten Vorkämpfer der No. 2. stumm blieben — selbst auf wiederholte Aufforderungen, das Wort zu nehmen, war von selbst die Discussion beendet und es stand somit die Ansicht, die Stadt erster Classe bei der Wahl des Stadtraths in's Auge zu fassen, als unangefochten da und ist es eine Unwahrheit, daß die Versammlung unbefriedigt geschlossen. Weshalb nun die Herren von No. 2. überall hergekommen, wenn sie nicht reden wollten, weshalb sie nicht geredet, das ist die Frage; der schlichte Sinn unseres Volkes legte das so aus: sie wissen nichts vorzutragen oder scheuen den Kampf. —

Claqueur ist übrigens ein bezahlter, feiler, verächtlicher Beifallklatscher. Ob irgend Jemand deshalb mit dem Berichterstatter in No. 7. wegen Ehrenbeleidigung rechten will, muß man den Betreffenden überlassen.

3.

### Wohl zu beachten.

Wie ist die Ebenerung der Lebensmittel, wenn nicht zu heben, doch zu ermäßigen? Unter manchen andern ist ein Hauptmittel zu diesem Zwecke: Kultivirung bisher unbebauten Bodens zum Getreidebau, z. B. durch Ausweisung von Anbauerstellen. Hierzu nun scheint uns ein Strich Landes in der Nähe Barel's besonders geeignet, nämlich das die Barel-Dibb. Chaussee vom Kaffehause bis zum kleinen Weghause hinter dem Herrenneuen an der einen Seite begrenzende, jetzt mit Bäumen bestandene Areal. Mit jedem Jahre aber, je stärker das Holz wird,

wird die Anlegung schwieriger und, wenn nicht bald geeignete Schritte gethan werden, eine bedeutende Fläche Land vielleicht auf lange Jahre dem Adbau gänzlich entzogen. Unmittelbar an der Chaussee, in der Nähe Barel's belegen, könnten hier die schönsten Landstellen geschaffen werden, und sollten nicht die daraus erwachsenden Vortheile, diejenigen der Waldkultur bedeutend überwiegen? — Welchen Erfolg erzielt der Grundbesitzer dafür, daß seine Ländereien auf der ganzen Länge der erwähnten Strecke von der Chaussee abgeschnitten, bedeutend an Werth verlieren und bei weitem nicht so zweckmäßig benützt werden können, als wenn sie mit der Chaussee communicirend, Barel näher gerückt würden? — Etwa billiges Fubrenholz?

Sollte es demnach nicht wünschenswerth sein, daß die Regierung baldmöglichst die besprochene Strecke Landes entweder zu Anbauerstellen ausweise oder parcellenweise verkaufte.

### Die Stadtfrage.

Es ist gesagt worden, in der Stadt ersten Ranges liege Emancipation, Selbstständigkeit und schon die Wahl des Gemeinderaths, also die bloße Idee, ohne die Sache selbst, habe dies vollbracht, einen überwiegenden Einfluß gebrochen, der seit lange fühlbar war. — Doch lassen wir die Vergangenheit ruhen und reichen wir uns die Hand als Bürger einer und derselben Stadt über den Altar des Gemeinwohles. Wirken und streben wir in diesem Zeichen, so können zwar der Sache nach verschiedene Meinungen bestehen und müssen verfochten werden, aber die Parteikämpfe und mit ihnen die Anwendung von Mitteln und Wegen, die mitunter von der ächten Moral abweichen, werden aufhören. Fort mit allen Parteitendenzen! Die durchgegangene Wahlliste mag weniger glänzende Talente, eine geringere Vertretung des Geldbesitzes aufweisen, scheint aber doch im Allgemeinen aus Elementen zu bestehen, welche verschiedene, von einander unabhängige, selbstständige Meinungen bedingen. Man findet da keine Verschwägerungen, keine parteiliche Verbindungen, keine Familie im Uebergewicht. — Hoffen wir daher, daß die gewählten Vertreter, nicht durch vor-gefaßte Meinungen verblendet, jetzt besonnen und ruhig die große Frage des Tages prüfen und darauf erst über das Richtige entscheiden!

Ob wir eine Stadt erster oder zweiter Classe werden, muß sich dann finden und würde auch für die zweite Classe entschieden, so bleibt immerhin der Ausfall der Wahl von großem Nutzen, eben weil sie das Gängelband gesprengt und die Bürgermeisterwahl zu einer freien gemacht hat, insofern zu erwarten steht, daß dabei nur Rücksichten auf das Wohl der Stadt maßgebend sein werden.

Unsere städtischen Mittel sind schwach, wir sind noch im Werden begriffen, haben weniger Gegenwart, als Zukunft, daher geziemt uns eine vernünftige Sparsamkeit, jedoch keine Knickerei, ein gutes Haushalten mit diesen geringen Mitteln.

Eine anständige Oeffentlichkeit schließt Handlungen aus, die das Licht scheuen. Jegliche Wahl zu einem öffentlichen Amte rufe uns auf zur Theilnahme und stimme dann ein Jeder nach eigener Ueberzeugung, ohne Nebeninteresse, für eine solche Persönlichkeit, als er sie zur Verwaltung seiner eigenen Privatangelegenheiten am geeignetsten hält. Damit hört alle Wühlerei von selbst auf, wobei es den Partheien oft begegnet, daß sie über den fremden Splitter den eigenen Balken nicht sehen. Es wird geflickt nichts entgegen stehen, daß die Bürger sich vorher öffentlich deshalb besprechen.

Wir schließen diese Betrachtung mit dem Wunsche, daß unsere künftige Stadtbehörde die Oeffentlichkeit begünstigen möge, gleichwie das in Oldenburg der Fall ist.  
Verus.

### Die Contraste im Leben.

Ein vor längerer Zeit in Bremen angestellter Polizeidiener wollte sich mit einem dortigen Frauenzimmer verheirathen, das eines sehr schlechten Rufes genoß, weshalb die Polizei-Direction diese Verbindung bei Strafe der Entlassung verbot. Der Polizeidiener achtete dieses Verbot nicht, heirathete das Frauenzimmer und wurde auch wirklich entlassen. Die Ehe war eine unglückliche, der Mann trennte sich von seiner Frau, und um ganz von ihr loszukommen, nahm er Dienst auf einem Wallfischfänger, welcher nach der Südsee abging. Dieses Schiff lief in Honolulu an. Beim Abgang des Schiffes von dort war der ehemalige Polizeidiener krank und blieb auf Honolulu zurück, wo es ihm gelungen ist, sich zu einer hohen Stellung im Dienste des Königs der Sandwichsinseln emporzuschwingen, indem er daselbst Major und General-Adjutant geworden ist. Die Frau hingegen befindet sich gegenwärtig wegen Bagabondirens in Haft und da sie bereits vielfältig polizeiliche Strafen erlitten und im höchsten Grade dem Trunke ergeben ist, so hat sie wegen Rückfalls eine längere Detentionsstrafe im Arbeitshause zu erwarten.

### Der Pfeil schoß zu weit.

Unsere Leser wissen aus der Tagesgeschichte, daß die sogenannte „Rechte“ im preuß. Landtag ihre Majorität dazu benutzte, um alle freisinnigen Bestimmungen aus der Verfassung zu streichen. Am 15. Februar ward über die polizei-obrigkeitliche Gewalt verathen, welche den Gutsbesitzern wieder eingeräumt werden soll. Zwei Paragraphen des betr. Gesetz-Entwurfs handeln von der Strafe, die ein Gutsherr nach dem Strafgesetzbuche erleiden soll, wenn er sein Amt verbrecherisch mißbraucht. Graf Pfeil verlangte die Streichung dieses Paragraphen, weil man dadurch dem Gutsbesitzer den Stempel der Schande aufdrücke. Er erzählte zur Erläuterung dieser Behauptung ganz naïv: „Er selbst habe als Richter in eigener Sache einen juristisch unschuldigen Menschen einsperren und einem Andern 30 Hiebe geben lassen; dies seien



Handlungen, welche das Strafgesetzbuch mit Zuchthausstrafe bedrohe, und es wäre doch eine Schande, wenn man einen Rittergutsbesitzer mit solcher entehrenden Strafe belege.“ Diese naive Enthüllung der rittergutherrlichen Ansprüche rief natürlich einen lebhaften Sturm hervor, und obwohl die Herren Gerlach und Wagener die gegebene Blöße eiligst mit dem Mantel der Liebe zu verhüllen suchten, so wurden die Paragraphen doch angenommen. Der Pfeil hatte zu weit getroffen.

### Ein Spieler.

Vor Kurzem ist ein Amerikaner in Paris angekommen, welcher seine Lebensgeschichte in Folgendem erzählt: Am 1. Januar 1855 kaufte er für seine letzten 20 Dukaten ein goldenes Armband, um einer Dame in Guadalarara, in welche er verliebt war, ein Geschenk zu machen; bei seinem Eintritt in den Salon dieser Dame traf er mehrere Herren, welche jener Schönen so kostbares Geschmeide mitbrachten, daß er sich mit seinem kleinen Armband nicht hervorwagte. Er verließ verzweifelt den Salon und ging in ein Spielhaus: hier setzte er auf das grüne Tuch sein Armband gegen 20 Dukaten ein und gewann den Einsatz mit einer Pique-Dame. Dankbar gegen diese Pique-Dame vertraute er sich ihr an und diese blieb ihm so günstig, daß er 2 Stunden nachher 40,000 Pfd. gewonnen hatte. Tags darauf setzte er auf Pique-Dame sein Spiel fort und verdoppelte seinen Gewinn, und fünf Tage darauf hatte er eine halbe Mill. Franken gewonnen. Nachdem er den ganzen Winter und das folgende Frühjahr das Spiel fortgesetzt unter dem Schutze seiner Pique-Dame, die ihm nur selten untreu wurde, sah er sich am 1. Juni im Besitze von 14 Mill. Thalern, die er einigen hundert Bewohnern der Vereinigten Staaten und der Districte von Calisco, Mexicana und Tacatecas abgewonnen hatte. Er hatte mehrere Familienväter, einen Gouverneur und mehrere hohe Beamte ruiniert, und war die Ursache des Selbstmordes von zwei Personen. Jetzt führt er eine glänzende Equipage, auf der sich sein Schild — eine Pique-Dame befindet. Sein eifrigstes Streben ist es, zu seiner Pique-Dame noch eine Coeur-Dame zu finden.

### Notizen.

Im Jahre 1738, bemerkt die „Bad. Edtg.“, wurde ein Mensch in's Narrenhaus gesteckt, weil er behauptete, in hundert Jahren werde man mit Blitz schreiben, mit Luft beleuchten, mit Licht malen und mit Dampf fahren. Und doch hatte dieser Mann recht. Es giebt jetzt elektro-magnetische Telegraphen, Gasbeleuchtung, Daguerreotypen und Dampfswagen. Wir meinen, man sollte nicht abermals einen Abderitenstreich begehen und die Leute in's Narrenhaus einsperren, welche die freilich noch keckere Behauptung wagen, daß Deutschland, noch ehe 100 Jahre vergehen, einig sein werde.

Eine rothe Sündfluth. Ein Engländer, der wahrscheinlich viele Mußestunden übrig, hat berechnet,

daß seit Abels Tod bis zur Einnahme von Sebastopol vier Millionen Orhofs Menschenblut auf Erden vergossen worden sind. — Das macht im Ganzen die Summe von 12 Millionen Eimer Blut.

Mittel gegen Verbrennung. Das einfachste und überall vorhandene Mittel gegen Verbrennung ist die Holzasche. Man bringe schnell den verbrannten Theil in ein Bad von warmem oder im Nothfall von kaltem Wasser mit Asche und schlägt, wo dieses nicht angeht, in diese Lauge getauchte Leinwand über. Ist die Haut entblößt, so darf die Lauge nicht zu scharf sein.

Ein in Wien anwesender Mechaniker aus Hannover hat eine Scheere zum Glasschneiden erfunden, welche in der Form einer Blechscheere erscheint und die Möglichkeit zuläßt, das Glas in runder und ovaler Gestalt ohne weitere Vorbereitung zu schneiden. Der Gewerbeverein in Hannover hat diese Scheere geprüft und deren Zweckmäßigkeit anerkannt.

### Kirchennachrichten.

Im Monat Januar d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des J. A. R. Deeren, Zimmermanns zu Borgsiede; ein Sohn des B. P. Menckens, Zimmermanns zu Borgsiede; ein Sohn des J. P. Stührenberg, Arbeiters zu Neudorf; ein Sohn des C. E. H. Eytling, Hausmanns zu Teringhave; eine Tochter des Th. Kövesaath, Anbauers zu Moorhausen; ein Sohn des Chr. A. Schütze, Anbauers zu Zethausermoor; ein Sohn des J. A. Wöter, Häuslings zu Hohenberge; ein Sohn des H. G. Dösterloh, Tagelöhners zu Hohenberge; eine Tochter des J. Suhren, Buchhändlers zu Varel; eine Tochter des J. Th. Lüdemann, Grenzaufsehers zu Dangast; eine Tochter des weil. W. S. Kädiker, Heuerlings zu Rallenbüschen und Fabrikarbeiters; ein Sohn des J. D. Grave, Heuerlings und Dachdeckers zu Seggehorn; ein Sohn des J. P. Heinen, Arbeiters zu Althürden; eine Tochter des C. Chr. D. Klostermann, Lehrers an der Bürgerschule zu Varel; ein Sohn des G. H. Freudenberg, Heuerlings in Moorhausen; eine Tochter des J. F. Heinen-Hollerorth, Schneidermeisters zu Varel; eine Tochter des H. Keels, Heuerlings und Tagelöhners zu Tange; eine Tochter des J. Ch. Rock, Musikus zu Varel; zwei uneheliche Kinder.

Copulirt:

Lüder (oder Luer) Spiekermann, Köter zu Lehmdermoor, einseitigen wohnhaft in Heubült, ein Wittwer, und Gesche Margr., geb. und verwitwete Hörmann, aus Obenstrohe; Anton Bernhard Wulf, Schneidermeister zu Obenstrohe, u. Anna Hörmann daselbst.

Beerdigt:

Diedrich Gerh. Janßen, Handlungsgehülfe aus Winkelshede; alt 24 Jahr 1 Monat 23 Tage; Brunke Köben, Pflugmachermeister zu Varel, alt 61 Jahr 9 Monat 20 Tage; Dirk Jochens, Tagelöhner zu Varel, alt 74 Jahr 11 Monat 5 Tage; Johann August Lehmann, Gymnastiker aus Wien, alt 57 Jahr 6 Monat 24 Tage; Friedrich Wilhelm Lübben, Schlächtermeister zu Varel, alt 50 Jahr 5 Monat 17 Tage; Anton Diedrich Conrad Carl Niehl, aus Varel, alt 2 Monat 6 Tage; Hille Margr., geb. Bröckmann, verheirathete Schepler, aus Varel, alt 45 Jahr 9 Monat 1 Tag; ein gleich nach der Geburt verstorbener Sohn des J. P. Martens, Zimmermanns zu Seggehorn; Margr. Friederike Puntken aus Obenstrohe, alt 3 Jahr 8 Monat 5 Tage; Hinr. Puntken aus Obenstrohe, alt 1 Jahr 29 Tage; Anna Elise Henriette Hauke aus Varel, alt 20 Jahr 2 Monat 29 Tage; Christine Dorothee Elisabeth, geb. Otto oder Diten, verwitwete Rahlen, aus Varel, alt 68 Jahr 11 Monat 16 Tage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsfirma.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Wittwe.